

ACTA STUDENTICA

ÖSTERREICHISCHE ZEITSCHRIFT FÜR STUDENTENGESCHICHTE

36. Jahrgang

September 2005

Folge 153

www.studentengeschichte.at

Der Österreichische Verein für Studentengeschichte hat nicht nur ein neues Archiv in Besitz genommen und somit seinen Sitz von Hietzing nach Währing, also vom 13. in den 18. Bezirk verlegt. Nein, wir sind seit Anfang Juli 2005 auch virtuell auf der Welt.

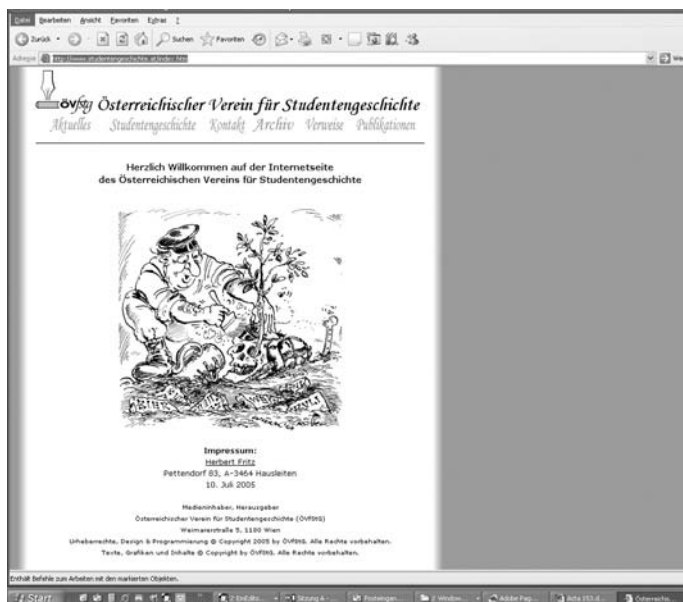
Seit diesem Zeitpunkt verfügt der Österreichische Verein für Studentengeschichte über eine eigene Homepage im Internet. Neben aktuellen Ankündigungen kann man dort Grundsätzliches zur Studentengeschichte und über den ÖVfStG erfahren. Ein Stadtplanausschnitt zeigt die Lage des neuen Archivs, weiters sind die Mitglieder des

Vorstandes und ihre Erreichbarkeit abrufbar. Eigene Seiten sind den Studentenhistorikertagungen und den Publikationen des Vereins gewidmet. Bei den Publikationen gibt es – sofern sie nicht vergriffen sind

– direkte Bestellmöglichkeiten via email. Natürlich dürfen Vereine zu den anderen studentenhistorisch tätigen Vereinigungen nicht fehlen.

Sicherlich ist dieser Internetauftritt des Österreichischen Vereins für Studenten-

geschichte kein besonderes „Highlight“ in der sogenannten „Cyberwelt“. Das wollen wir aber auch gar nicht sein. Es ist zwar in der heutigen Zeit erforderlich, sich als le-



Unsere neue Adresse: 1180 Wien, Weimarerstraße 5

Liebe Freunde der Studentengeschichte!

Wie bereits im letzten Heft berichtet, haben wir seit einigen Wochen ein neues Domizil. Zwischenzeitlich können wir berichten, daß bei Vorliegen dieses Heftes der **acta studentica** der Umzug von der Tuersgasse in die Weimarerstraße abgeschlossen ist. Unser Hilferuf im der letzten Folge war durchaus erfolgreich und wir möchten uns bei Sebastian Gimbel, DI Gerald Gamauf, RR Franz Erik Langer, Dr. Harald Jilke und Dr. Günter Scheibelbauer herzlich für die Mithilfe beim Umzug bedanken. Seit Anfang September ist jeweils am Mittwoch ab 14:00 Uhr das Archiv bis ca. 18:00 Uhr besetzt. Gefragt sind weiterhin solche Freunde der Studentengeschichte, die uns im Archiv unterstützen möchten. Also bitte melden Sie sich recht zahlreich bei Dr. Krause (01/876-93-16) oder mir (Tel.: 0676/5003928)

Leider wurde unser Umzug noch durch einen traurigen Anlaß erschwert: Unser Mitglied Dr. Raimund Stocker (Erze) ist plötzlich verstorben und es galt, einen gewaltigen Nachlaß insbesondere an Fotos in kürzester Zeit zu übernehmen. Ein Dank gilt den Hinterbliebenen für das Verständnis und das Überlassen dieses Nachlasses. Unserem Freund „Erze“ werden wir ein ehrendes Angedenken bewahren und empfehlen ihn der Gnade unseres Herrn.

Herbert Jilke
v. Dr. Torkel Jilke

bendige Vereinigung im Internet zu präsentieren, aber es soll dies so erfolgen, daß wir dies ohne große Kosten und mit geringem Aufwand bewerkstelligen können.

Natürlich werden wir in der nächsten Zeit noch einige Ergänzungen und Erweiterungen hinzufügen. Für Anregungen aus dem Kreise unserer Leserschaft sind wir offen und freuen uns auf diese. Bedenken Sie jedoch, daß das Redaktionsteam der Interentseiten weitgehend mit dem Redaktionsteam der **acta studentica** identisch ist und daher auch nur begrenzte Kapazität zur Verfügung steht. Auch sind technische Spielereien wie Gästebuch, Mitgliederliste, Formulare und ähnliches nur mit entsprechendem Wissen zu bewerkstelligen und müssen auch – und das ist wohl das wichtigste – ständig gepflegt werden.

Sollten etwaige Fehler auf unseren Seiten zu finden sein, bitte wir um entsprechende Mitteilung. Die Seiten wurden zwar sorgfältig von mehreren Vereinsmitgliedern korrektur gelesen, aber irgendwas kann immer noch durchgehen. Für das Durchlesen bedankt sich die Redaktion bei Herbert Reinelt, Kommerzialrat Anton Schürz, Mag. Gerhard Taus, Dipl. Ing. Gottfried Fanniger und Dipl. Ing. Gerald Gamauf.

Den Mitgliedern sowie dem interessierten Publikum legen wir also diese neue Errungenschaft des Österreichischen Vereins für Studentengeschichte vor. Weisen Sie vor allem interessierte Aktive und jüngere AHAH in Ihren Korporationen auf diese weitere Informationsmöglichkeit hin. Vielleicht gelingt es auch auf diesem Wege, weitere Interessenten für unser schönes Steckenpferd zu gewinnen.

www.studentengeschichte.at

Kirchenfenster

Spätestens im 19. Jahrhundert kam die Übung auf, bei Kirchenneubauten Spender für die Kirchenfenster zu suchen (heute würde man sagen: Sponsoren), die sich dafür namentlich am Fenster verewigen und auch bei der Motivwahl mitreden durften. Auch studentische Motive oder Spender gibt es bei mehreren Kirchenfenstern in Österreich:

Bregenz

Pfarrkirche Mariahilf

Im Südwesten von Bregenz liegt der Stadtteil Rieden-Vorkloster. Diese Gemeinde kam 1919 zur Stadt Bregenz, nachdem sich schon Ende des 19. Jhdt. hier eine rege Siedlungs- und Gewerbetätigkeit entwickelt hatte. 1924-31 folgte der Bau der Pfarrkirche nach den Plänen von Clemens Holzmeister (1886-1983, MKV Cimbria Kufstein, ÖCV Norica Wien). Sie ist erst sein zweiter Kirchenbau und fällt schon von weitem durch die ungewöhnliche Form auf, die sowohl im Barock wurzelt als auch weit in die Zukunft geplant ist und neue Zeichen setzt.



Demgemäß war der Entwurf auch Gegenstand heftiger Diskussionen. Die Kirche sollte zwei Aufgaben erfüllen, nämlich einerseits eine „Weihestätte für die im Kriege gefallenen Landessöhne“ sein und andererseits Seelsorgezentrum für einen neuen Stadtteil.

Die Entwürfe für den Zyklus der sechs großen Kirchenfenster hat Anton Faistauer (1887-1930) geschaffen, sie lie-

gen heute in der Albertina in Wien. Sie betreffen alle das Leben Mariae und zeigen sie als einfache Frau aus dem Volk. Da Faistauer allerdings starb, bevor er seine Entwürfe im Detail ausarbeiten konnte, wurde sein Schwager R.C.Andersen damit betraut. Der ging mit den Skizzen Faistauers dann ziemlich selbstherrlich um, sodaß wenig davon übrig blieb, was auch Holzmeister kritisierte. Das dritte Fenster links vorne, Maria Geburt, zeigt im unteren Bereich 18 Farbenschilde mit Zirkeln von jenen ÖCV-Verbindungen, denen Vorarlberger angehört haben, die im Ersten Weltkrieg gefallen sind.

Leoben

Gustav-Adolf-Kirche

Leoben hat als Sitz der Montanuniversität mit ihrem aus Schemnitz übernommenen bergmännischen Brauchtum, wie z.B. dem Ledersprung (siehe Acta 128/1ff), eine besondere Stellung in der öster-

reichischen Hochschullandschaft. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die Altstadt nach Norden erweitert und u.a. auch das neue Hauptgebäude der Uni errichtet (Kaiser Franz Joseph Straße 18).

In dessen unmittelbarer Nachbarschaft und auf halbem Weg zum Bahnhof steht die evangelische Gustav-Adolf-Kirche. Sie wurde 1909 nach Plänen des Wiener Architekten Kaltner als dreischiffige Kreuzkirche errichtet, die Fassade zeigt sezessionistisches Dekor. Die Kirchenfenster zeigen eine Reihe von für die evangelische Kirche bedeutenden Persönlichkeiten, wie z.B. Martin Luther, Johann Calvin, König Gustav Adolf von Schweden, Kaiser Josef II., Johann Sebastian Bach u.a. Zwei dieser Fenster, gleich rechts nach dem Eingang, haben studentische Korporationen gestiftet:

Das Fenster mit dem Bild Luthers weist die Widmung auf: „Dem grössten Bergmannssohn die Deutsch-Akademische Verbindung Cruxia zu Leoben“, links



daneben ist das Wappen der heutigen Burschenschaft zu sehen. Das Fenster mit dem Bild Calvins trägt die Widmung „Dem Streiter für Gottes Ehre von Mitgliedern des Vereins Deutscher Studenten ‚Erz‘ in Leoben“, links daneben ist ebenfalls das Wappen des heutigen Corps zu sehen. Der feine Unterschied in der Formulierung der beiden Widmungen sollte nicht übersehen werden.

Klein Zwettl

Wehrkirche

Klein Zwettl ist eine Katastralgemeinde der Marktgemeinde Gastern im Bezirk Waidhofen an der Thaya. Die ehemalige Wehrkirche mit romanischem Kern und teilweise barocker Ausstattung sowie einer noch weitgehend erhaltenen Mauer liegt auf einer Anhöhe etwas außerhalb des Ortes. In dem Fenster hinter dem Hochaltar, das aus Weißglas ist und ein Bienenwabenmuster aufweist, finden sich am unteren Rand drei Waben mit den Farben weiß, blau und gelb (gold). Damit hat es folgende Bewandnis: Eine bedeutende Persönlichkeit im Bezirk war seinerzeit Dipl.Ing. Adolf Kainz v. Dr. Ortwin (1903-1987). Er war der Bezirksleiter der Newag (heute EVN) und für das Elektrifizierungsprogramm



zuständig, wofür ihm auch zahlreiche Gemeinden als Dank die Ehrenbürgerschaft verliehen. In der kleinen Kirche von Klein Zwettl hat er sich – vermutlich in den Sechzigerjahren – nun auch einen kleinen persönlichen Wunsch erfüllt: Es sind dies die Farben seiner Verbindungen Rugia Waidhofen (MKV) und Norica Wien (ÖCV).

Wien

Votivkirche

Die Votivkirche ist das dominante neugotische Bauwerk Wiens – der anspruchsvolle Versuch, den Duktus der fran-



zösischen Kathedrale in eine neue Zeit zu integrieren. Der volkstümliche Name dieser Kirche (eigentlich „Zum göttlichen Heiland“) verweist auf den besonderen Anlaß zu ihrer Errichtung. Es war das miß-

glückte Attentat auf den jungen Kaiser Franz Joseph am 18. Februar 1853, das vereitelt zu haben der Wiener Bürger Joseph Ettenreich sich rühmen durfte. Der Wiener Erzbischof Othmar Rauscher regte daraufhin beim Bruder des Kaisers, dem Erzherzog Ferdinand Max (späterer unglücklicher Kaiser von Mexiko) den Bau eines großen Gotteshauses an. Dazu wurde ein Architektenwettbewerb ausgeschrieben, dessen Jury-Vorsitzender der Bayerische Kronprinz Ludwig war, der spätere König Ludwig II. Unter 73 Architekten gewann der junge Heinrich von Ferstel (1828-1883) den 1. Preis. Nach seinen Plänen wurde der Kirchenbau 1879 fertiggestellt. Um dem



Innenraum auch eine historische Dimension zu geben, verlegte man die Grabstätte von Niklas Graf Salm hierher, der 1529 während der ersten Türkenbelagerung erfolgreicher Befehlshaber der städtischen Truppen gewesen war, und im rechten Seitenschiff wurde ein spätgotischer geschnitzter Passionsaltar aufgestellt. Da die Kirche als Wiener Garnisonskirche gedacht war (das Militärkommando befand sich bis zum zweiten Weltkrieg nebenan an der Stelle des heutigen Neuen Institutsgebäudes), fehlte jahrzehntelang jede Bestuhlung, was die Wirkung des Hallenraums noch erhöhte. Der Kalksandstein ist allerdings wenig widerstandsfähig, und so ist die Kirche seit

Jahrzehnten in irgendeinem Teil eingerüstet. In den beiden Seitenschiffen haben zahlreiche Organisationen und (Veteranen) Vereine Gedenkzeichen und Tafeln angebracht, darunter auch zwei Verbindungen: In der zweiten Nische links sehen wir eine helle, hohe Gedenktafel für die Gefallenen und Verstorbenen der ÖCV-Verbindung Danubia (gegr. 21.1.1907 in Korneuburg, seit 1922 in Wien), die 1965 errichtet wurde. Darüber fügte im September 1988 die MKV-Verbindung Vindobona II (gegr. 19.9.1928) eine kleine Gedenktafel mit Farbschild hinzu, doch mußte diese nach einigen Meinungsverschiedenheiten mit dem heutigen Pfarrer (aus Malta) wieder entfernt werden. Beide Verbindungen haben ihre Buden im Pfarrgebiet der Votivkirche.

Im Zweiten Weltkrieg wurden alle Fenster der Kirche durch den Luftdruck von Bomben, die ganz in der Nähe einschlugen, zerstört. Mit einer Ausnahme gab es von diesen Fenstern keine genauen Zeichnungen oder Photographien, sodaß sie alle neu entworfen werden mußten. Dabei versuchte man besonders auf Ereignisse in der österreichischen Geschichte Bedacht zu nehmen. Neun große Fenster der Kirche sind von Hofrat Heinrich Röttinger und seiner Frau oder im Gedenken an sie gestiftet worden. Auf einem davon im linken Seitenschiff in der dritten Nische ist der Festgottesdienst des Eucharistischen Weltkongresses 1912 auf dem Wiener Heldenplatz dargestellt. Natürlich haben 1912 die katholischen Couleurs zahlreich an jenem Festgottesdienst teilgenommen. Ganz deutlich sind in Rückenansicht sechs Chargierte der CV-Verbindung Nibelungia (gegr. 28. 2. 1908) an ihren Schärpen zu erkennen. Daß gerade Nibelungen dargestellt sind,

läßt sich damit erklären, daß zur Zeit des Einbaues der neuen Fenster in den 1960er-Jahren Dr. Anton Maria Pichler (1902-1987) Propst dieser Kirche war – und er war Alter Herr der Nibelungia (außerdem auch Herulia-Wien und viele andere Verbindungen im MKV; langjähriger Kartellseelsorger des MKV). Die rote Farbe der Fläuse entspricht freilich nicht den Nibelungenfarben, sondern wurde wohl aus Gründen der farblichen Gesamtkomposition von der Künstlerin gewählt.

Wiener Neustadt

Pfarrkirche St. Anton

Das Flugfeldviertel am nördlichen Stadtrand ist nach dem 1909 hier eröffneten und zunächst auch zivil genutzten Flugplatz benannt, wo 1914-17 die „Kaiser



Karl Fliegerkaserne“ errichtet wurde, übrigens die einzige echte Fliegerkaserne der Monarchie. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Kaserne zu Wohnungen umgestaltet. In diesem hauptsächlich von Arbeitern bewohnten kinderreichen Stadtteil eine Kirche zu errichten, war schon lange ein Anliegen der Stadtpfarre. Da die wirtschaftliche Lage schlecht und ein Neu-

bau kaum finanzierbar war, entschloß man sich 1933 zu einem echten Kuriosum und kaufte das ehemalige Kesselhaus der Fliegerkaserne. Es war 1917 errichtet worden, diente einem Kohlenhändler als Depot und bot immerhin Platz für 500 Personen. Sogar ein Glockenturm war schon vorhanden – der freistehende ehemalige Kamin wurde dazu umgebaut. Die Kirche wurde Ende 1934 eingeweiht, 1939 zur Pfarrkirche erhoben, und 1960-64 auch ein Pfarrhof angebaut.

Der hallenartige Kirchenraum hat (nur) südwestseitig zwei große Rundbogenfenster mit einer sehr modernen farbenprächtigen Gestaltung. Sie wurden von den Verbindungen Danubia Wien und Theresiana Wr. Neustadt (beide ÖCV) sowie Babenberg Wr. Neustadt (MKV) in den 1990er-Jahren gestiftet, kleine Metalltafeln unter den Fenstern weisen darauf hin. Pfarrer war zu diesem Zeitpunkt Geistl. Rat Hans Rumpler, der die Bänder dieser drei Verbindungen trägt und zugleich bei Theresiana und Babenberg auch Verbindungsseelsorger war.



Vielleicht gibt es noch weitere Kirchenfenster in Österreich mit studentischem Bezug. Für jeden Hinweis sind wir dankbar!

P.K.

Unter der blühenden Linde

(von Waidhofen an der Ybbs)

Im Rathaus von Waidhofen an der Ybbs (NÖ) am Oberen Stadtplatz 28 befindet sich ein großes Bild mit dem Titel „Unter der blühenden Linde“, auf dem auch zwei Couleurstudenten zu sehen sind. Doch das war nicht immer so, und damit hat es folgende Bewandnis:

Der damalige Bürgermeister von Waidhofen/Ybbs war von einem Bild des Künstlers Prof. Reinhold Klaus bei einer Ausstellung im Jahre 1941 im Wiener Künstlerhaus, „Die Wachau“ (1939), so begeistert, dass er die Bekanntschaft von Klaus suchte und ihm schließlich den Auftrag erteilte, ein Großgemälde für Waidhofen zu schaffen. Der Titel war „Das schaffende und feiernde Waidhofen“ und wurde 1944 fertiggestellt und im Sitzungssaal des Rathauses angebracht. Das Format beträgt ca. 6 x 3 m! Im ursprünglichen Bild kamen keine Studenten vor. Der „Hochzeitszug“ war ein Zug von Uniformierten mit Emblemen der NS – Zeit.

Die Waidhofener wollten 1945 das Bild wegen der Hakenkreuzfahnen zerschneiden und so mehrere Bilder von Waidhofen erhalten. Ausgerechnet der russische Stadtkommandant Leonow hat das Bild gerettet: Er erkannte das Kunstwerk und ordnete zur Entnazifizierung an, die 19 Hakenkreuzfahnen rot – weiß – rot zu übermalen. Die Uniformierten wurden mit Trachtenjankern versehen. Dies besorgte die Blumen- und Porträtmalerin Hilde Kaltenbrunner.

1948 ließ sich Prof. Klaus in Waidhofen nieder und sah sein Bild wieder. Er übermalte jetzt selbst die geänderten Uniformierten und machte daraus die Trachtengruppe aus dem Singspiel „Unter der

blühenden Linde“ (1923, komponiert von Prof. Freunthaler). Hier kommen die beiden Studenten vor, sie haben in dem Singspiel eine Strophe des bekannten Liedes „Freiheit, die ich meine“ von Schenkendorf vorzutragen. Der Student am Ende des Zuges ist in Vollwuchs, der zweite auf der rechten Seite des Zuges mit einem roten Kneiprock als Gitarrist abgebildet.

Als Farben ergäben sich daher die Deckelfarbe rot und das Band rot–blau–weiß. Um welche Korporation es sich aber handelt, war noch nicht herauszubringen. Es könnte vielleicht schon die Verbindung sein, der Prof. Reinhold Klaus angehörte –

in seinen Lebenserinnerungen schreibt er, seiner Verbindung gebe es wieder besser und er zählte auch auf, welche Lieder gerne gesungen wurden. Allein den Namen der Verbindung erwähnte er nicht. (Prof. Reinhold Klaus: Geb.

1881 in Warnsdorf / Böhmen, ab 1898 Studium an der Kunstakademie in Wien, gestorben 1963 in Waidhofen/Ybbs.)¹⁾

Jeder **sangesfrohe Philister weiß** es, dass die junge und schöne Lindenwirtin dem Wanderknaben einst nicht nur „Ränzel, Mantel, Stab und Hut“ gepfändet hat, sondern schließlich auch noch das „Herz im Leib“. Dieses wurde ihr offenbar liebend gern überlassen, denn „auf der Wirtin rotem Mund brannte heiß ein andrer“. Wie die Geschichte allerdings weitergegangen ist, das verraten uns auch die zahlreichen Fakultätsstrophen nicht, und sofern man dort nachschlagen will, selbst bei Shakespeare steht es nicht genau, sehr wohl aber in dem



erfolgreichsten Theaterstück, das in Waidhofen an der Ybbs in Niederösterreich jemals über die Bühne gegangen ist.

Demnach hat sich die oben beschriebene Paarung bereits 1818 zugetragen, also im Jahr vor der Geburt des Komponisten von „Keinen Tropfen im Becher mehr“ und 22 Jahre, bevor der Textdichter Rudolf Baumbach das Licht der Welt erblickte.

Wieso das so ist? Weil die Wirtsleute 1843 bereits ihre Silberhochzeit feierten, just in diesem Jahre des Herrn wurde der Waidhofener Männergesangsverein gegründet. Zu dessen 80. Geburtstag haben zwei seiner Mitglieder, Chormeister Eduard Freunthaller und der Spielleiter und spätere Obmann Nikolaus von Bukovics, ein entzückendes VOLKSLIEDER-SPIEL vorgelegt. Es ist insgesamt über hundertmal aufgeführt worden und hat immer wieder sein Publikum erfreut.



Karl von Bukovics

Nicht mehr eindeutig zu klären ist es, wie die gewichtigen Motive aus der Welt der Farbstudenten in das Spiel hineingetragen sind, denn im biedermeierlichen Gründungsjahr der Singgemeinschaft waren sie in der Eisen- und Stahlstadt am smaragdgrünen Fluß ja keineswegs zu finden. Sehr wohl aber 1923, im Jahr des 80. Wiegenfestes, als die Couleurträger in dem altherwürdigen Städtchen durchaus ein Gegenstand der öffentlichen Wahrnehmung gewesen sind.

„Edi“ Freunthaller (1878–1975), der nachmalige Ehrenbürger der Statutarstadt, dem diese sogar ein Denkmal aus Erz und Stein errichtet hat, ist selbst kein Farbstudent gewesen. Zur Zeit seines Studiums an

der Lehrerbildungsanstalt galt ja noch das Koalitionsverbot für Mittelschüler, zu denen die angehenden Pflichtschulpädagogen gezählt wurden. Erst nach dem Ersten Weltkrieg kam es in Waidhofen zur legalen Gründung von zwei heute noch existierenden Pennalien, namentlich der Norika im katholischen Mittelschülerkartellverband (MKV) und der pennalen Burschenschaft Silesia, welche sogar ein eigenes Haus besitzt. Noch in der illegalen Zeit, und zwar bereits 1905, war eine Amelungia gegründet worden und später noch die ebenfalls deutschnational ausgerichteten Korporationen Bismarck, Teutonia und Rhenania, welche nach wie vor aktenkundig sind, wenngleich allesamt nicht mehr existent.

Anders mag es seinem Mitautor ergangen sein, Stadtbaumeister Architekt Nikolaus von Bukovics, geboren 1871 in Budapest und 1957 in Waidhofen verstorben. Von ihm ist zwar bekannt, dass er Schlaraffe war, aber nicht, wo er studiert und welche Korporation er sich erwählt hat. Vielleicht hat er seine Berufsausbildung in Wien erfahren und ist bei dieser Gelegenheit einer Studentenverbindung beigetreten. Wir wissen es nicht. „Onkel Buko“, wie er von seinen Laiendarstellern liebevoll genannt wurde, hatte zwar den Beruf seines Vaters ergriffen, die Theaterleidenschaft lag ihm aber dennoch im Blut. Schließlich war sein Onkel Karl von Bukovics ja Burgschauspieler gewesen und ein anderer Vaterbruder, Emmerich, sogar Direktor des Volkstheaters. Jedenfalls hat er beruflich in Waidhofen Fuß gefaßt und erbaute dort zum Beispiel aus Anlaß des Kaiserjubiläums von 1908 das Krankenhaus, welches heute noch den Kern des Spitalskomplexes bildet. Daß er sich in seiner Freizeit auch künstlerisch als Sänger betätigte, ist ganz

gewiß. Und zur Erstaufführung des Erfolgsstückes hat er bestimmt nicht nur das Bühnenbild beigetragen, soviel steht fest.

Das von den beiden verfaßte Singpiel, welches ein wenig an das Dreimäderlhaus erinnert, zeichnet sich zwar nicht durch hundertprozentige Logik aus, aber durch Lieblichkeit vom Anfang bis zum Ende. Die Handlung ist in drei Bilder gegliedert, welche den Zusehern die Gaststube, den Platz vor dem Wirtshaus und den Gastgarten samt seiner Umgebung vor Augen führen.



Daß das erste Bild allerdings mit „**Im Krug zum grünen Kranze**“ betitelt wurde, kann man zwar nachvollziehen, es bleibt aber dennoch merkwürdig. Denn Hans und Liesl Tiefenbrunner werden im Text-

buch stets als Lindenwirt und Lindenwirtin bezeichnet und niemals anders. Aber weil das Spiel eben mit dem wunderschönen Cantus „Im Krug zum grünen Kranze“ beginnt, soll der Bruch in der Logik nachgesehen werden, denn vielleicht hatte die Wirtschaft ja gerade wegen eines Mostheurigen ausgesteckt, und das mit einem grünen Kranze.

Die Gaststube mit getünchten, aber verräucherten Wänden, einem grünen Kachelofen und einer Holzdecke, einem Kruzifix und nicht näher bezeichneten Bildern an den Wänden steht jedenfalls allem Volk einladend offen. Die Studenten pflegen sich im Erker der Gaststube niederzulassen; Bürgermeister, Doktor, Förster und andere Honoratioren hingegen am Bürgerstammtisch;

auch die Handwerksburschen sind wohl gelitten und bestimmt auch die in der Stadt weilenden Bauern. Edi Freunthaller, ein intimer Kenner des deutschsprachigen Liederschatzes, verstand es jedenfalls, ihnen allen die richtigen Gesänge in den Mund zu legen, den Studenten, dem Postillion, den schmachtenden Mädchen, den Schmieden, den Jägern, dem Nachtwächter und selbstverständlich auch den ortstypischen und heute noch ihr Wesen treibenden Türkenpfeifern.

Der Wirt, einstmals selbst fahrenden Schüler, ist im abgelaufenen Vierteljahrhundert ein überhaus ehrbarer Bürger und Gemeinderat geworden. Doch geblieben ist des Burschen flotter Sinn, und da kann es schon passieren, daß ihm beim Anblick des schöneren Teiles eines hochzeitsreisenden Paares der Ausspruch entschlüpft: „Teufi, Teufi, a saubers Weiber!“ Das überhört seine bessere Hälfte aber keineswegs und es entwickelt sich ein neckischer Dialog. Für echten Kummer sorgt ohnedies der Nachwuchs, über den die Wirtin räsoniert: „Mit dö Kinda hat ma halt allaweil seine Sorgen ... Und kemmans' langsam in d' Höh, werd'n s' liabsnarrisch und ma hat's Kreuz erst recht ferti.“



In eben diesem Stadium sind die beiden Töchter und der Sohn bereits angelangt, wobei es am ärgsten die Älteste erwischt hat, die Lore, welche den abwandernden Handwerksburschen, die wahrscheinlich ihrem gerade heimkehrenden Schatz begegnen werden, hinterher singt: „Kein Feuer, keine Kohl kann brennen so heiß als die heimliche Liebe, von der niemand nix weiß.“ Glaubt sie, denn die Mutter hat sich schon längst den richtigen Reim auf die Tatsache gemacht, daß bei dem Bild des in Steyr arbeitenden Ziehbruders Heinrich immer frische Blumen stehen.

Die Lore aber schlägt am Vorabend der elterlichen Silberhochzeit bereits den vierten Heiratsantrag des Herrn Amtsschreibers Tobias Hintenum aus, der dadurch prompt zum Feind der Familie wird, da ihm nun einmal die Schurkenrolle zugebracht ist.

Etwas leichtlebiger ist Lores jüngere Schwester Liesl veranlagt, die zwar von der ganzen Studentenrunde ein großes Lebkuchenherz als Geschenk annimmt, aber dennoch nicht ihnen allen, sondern nur einem einzigen gut sein will, der wohl kaum der Erstchargierte sein kann, dessen unsteter Sinn ihr mißfällt: „Ich will dich lieben, niemals betrüben, will dir treu sein, /: Aber's Heiraten? /: Das fällt mir nicht ein!“ So beteuert er. Darauf Liesl schnippisch: „Wissen S', Herr Karl, auf so was laßt sie oba dö tugendsame Jungfrau Elisabeth net ein.“ Und singend: „/: Brüderlein fein, /: du wirst doch ein Spitzbub sein!“ usw., usw., was die übrigen Studenten beipflichtend aufnehmen: „Sie hat ihre Sache gut gemacht, drum wird sie auch nicht ausgelacht“, worauf Karl mit dem Schläger zornig auf den Tisch haut und „Silentium“ kommandiert.

Fritz, der leibliche Bruder der beiden Mädchen, ist ebenfalls Farbstudent, und zwar zum Wohlgefallen seiner Frau Mama: „Dö san wieda übermüati und ausglassn. Dö stelln heunt das Stadtl no am Kopf. Aba man kann eahna net feind sein, sie san ja no so jung. Und mein Buam, in Fritz steht's soviel guat an dös,“ wobei mit „dös“ offenbar das Couleur gemeint ist.

Der hoffnungsvolle Bursche ist hinter Rosl her, der Tochter des Försters, welche in der Küche des Lindenwirthshauses arbeitet. Ihr Vater ist ihm zwar keineswegs abhold, will aber den Anstand gewahrt wissen und hält ihn deshalb am Rockzipfel fest.

Die ewige Crux der Studenten war aber schon damals der Nervus rerum oder, wie es der Lindenwirt ausdrückt: „Da Student kost an Haufn Geld!“ Und dem steht natürlich auch eine Anspruchshaltung der Bürger gegenüber, welche Rosl wohl am deutlichsten ausspricht, wenn sie einem leichtsinnigen Verehrer gelegentlich mit einer reichlich übertriebenen Anrede die *Conditio sine qua non* vor Augen führt: „Gehn S', hörn S' auf, Herr Doktor, morgen san wieda andere Dirndl'n die schönsten in der Stadt. Dö Herrn Studenten san lockere Vögel, dö drahn sie nach'n Wind.“ Auch die übrigen Mädchen scherzen, lachen und singen mit den Studenten, schäkern aber lieber mit dem souveränen Philosophen des Stückes, dem alternden Nachtwächter, der immer noch ein Hagestolz ist, obwohl er dann im dritten Bild seines Amtes als Hochzeitseinlader und Festordner waltet, aber nicht in eigener Sache.



Grundsätzlich ist das Verhältnis der Studenten und Bürger im Waidhofen des Jahres 1923 gemäß dem Spiegelbild dieses Stückes aber ein durchaus herzliches gewesen. Denn der darin vorkommende Erste Student steht auf und trinkt den Bürgern zu: „Der wohlhonorigen Korona unsere Blume!“ Als Sprecher des Bürgerstammtisches erhebt sich daraufhin der Doktor und erwidert: „Stoßt an! Die Jugend soll leben!“ Wen wundert es da, daß beide, Bürger und Studenten, gemeinsam und singend bekennen: „Das schwarzbraune Bier, das trink ich so gern, und die schwarzbraunen Mädeln, die küß ich so gern.“

Bürger und Studenten stimmen ebenfalls in den Kehrreim des Liedes der Handwerksburschen ein: „Mir san ja die lustigen /: Hammerschmiedgsölln :/“ Ihr Herbergsvater, der Wirt, wird von den Studiosi sogar als „Fürst von Thoren“ inthronisiert, indem sie ihn auf einen Sessel plazieren, den sie zuvor auf ihren Stammtisch gestellt haben, um ihm commentmäßig zuzutrinken und auch durch den entsprechenden Gesang zu huldigen, was sich Hans Tiefenbrunner gern gefallen läßt.

„Im Winkel am Tore“, in dem das zweite Bild spielt, eröffnet die Frau Godn, gleichsam die gute und böse Fee in einer Person, ihrem Patenkind Lore, der zukünftigen Schwiegertochter, dass sie selbst es war, die vor vierundzwanzig Jahren Heinrich an der Schwelle des Wirtshauses ausgesetzt hat. Und auf die diesbezügliche Frage antwortet sie: „Da Vata? ... Der is ... tot.“ Doch dieser, der Vagabund Ferdinand Wallner, denkt gar nicht daran und betritt vielmehr die Szene mit einem weinseligen Studentenlied auf den Lippen: „Grad aus dem Wirtshaus komm i heraus, Straßn, wia wunderli schaut du mir aus!“ Der von Lore abgewiesene Amtsschreiber aber will ihn zum Werkzeug seiner Rache machen und zu einem Betrug anstiften. Doch unser Bruder Leichtsinn mag zwar ein windiger Geselle sein, aber ein Halsabschneider ist er deswegen noch lange nicht. Deshalb tut er auch das, was die Mutter seines Kindes von ihm verlangt, nämlich unerkant wieder zu verschwinden, aber doch vorher halbwegs von ihr ausstaffiert und nach einem Nachtlager unter ihrem Dach. Neben so viel Tragik darf auch die Komik nicht fehlen, und daß sie erscheint, dafür sorgen ein Pantoffelheld und seine Xanthippe, nämlich der Schneider und seine Frau.



*Ausschnitt aus dem Bild, das im Rathaus von Waidhofen an der Ybbs zu sehen ist.
Der Ausschnitt zeigt die Schlußszene des Singspiels und ist Teil des auf der nächsten Seite abgebildeten Kolossalgemäldes
(6 x 3 m) von Reinhold Klaus.*



Die Lösung aller Knoten erfolgt aber erst bei Tageslicht und im dritten Bild, **„Am Brunnen vor dem Tore“**, der sich neben dem Gastgarten des Wirtshauses befindet, ebenso wie die blühende Linde. Von der Kirche dorthin marschiert der Festzug. „Voran die Musik, eine Studentenabordnung, womöglich in voller Wuchs, eine Abordnung der Schmiede ..., eine Abordnung des Bürgerstammtisches ..., Mädchen im weißen Festgewande, Blumen streuend, das Jubelpaar, die Frau Godn mit Lore und Liesl, Heinrich und Fritz mit Rosl, die Frauen der Schmiede und Bürger mit Goldhauben, ferner alle übrigen Bürger, Schmiede und Studenten mit ihren Frauen und Mädchen.“

Der Bürgerstammtisch überreicht dem Jubelpaar einen Silberbecher, und die Schmiede, die Hans Tiefenbrunner ebenso wie die Studenten als ihren Herbergsvater bezeichnen, ein nicht näher definiertes Geschenk.

Der Wirt, mit dem Pokal in der erhobenen Hand, und die Wirtin singen: „Gold und Silber lieb ich sehr.“ Und bei der zweiten Strophe fällt die ganze Festversammlung mit ein: „Seht wie blinkt der goldne Wein hier in diesem Becher!“ Sodann ergeht die Einladung an alle, sich in den Gastgarten zu begeben, wo ein Frühstück gerichtet ist, gefolgt von dem Kommando an die Banda: „Musikanten spielt's auf!“

Und nachdem der schüchterne Müller Hans seiner Liesl endlich einen Antrag macht, der prompt angenommen wird, muß auch die Lore ihren Heinerl kriegen. Das schien gestern noch ein weiter Weg zu sein, mußte er seinem Schwiegervater in spe doch versprechen, noch auf Jahre zu seinem alten Meister zurückzukehren und der Liesl nur zu schreiben, bis das Geld für den Bau eines eigenen Nestes beisammen sei. Doch nun teilt er dem völlig Überraschten mit, daß die „Schwarzenbachschmiede“ sein

ist, die „schönste in der ganzen Stadt“. Seine leibliche Mutter habe sie ihm geschenkt. Diese, die Frau Godn, hatte einst das rare Glück, nachdem sie ihr Kind weggelegt, als völlig Mittellose in einen ledigen Hof einzuheiraten, dessen Eigentümer bald darauf verstarb. Mit dem Verkaufserlös der Landwirtschaft konnte sie nicht nur in die Stadt übersiedeln und all die Jahre in der Nähe ihres Kindes leben, sondern ihm jetzt auch noch eine gutbürgerliche Existenz finanzieren. O Wunder über Wunder!

Wie sollte sich da nicht alles in Musik und Tanz und Wohlgefallen auflösen? /:„Fein sein, beinander bleibn!“:/ Zu diesen Klängen fällt der Vorhang.

„Schon 1949 und 1950 geschah das Waidhofner Wunder. Die „Linde“ blühte auch hier wieder.“ Prof. Klaus hat bei dieser Gelegenheit von den Hauptdarstellern Aquarellzeichnungen angefertigt, die mit 1949 datiert sind und sich heute im Besitz des Stadtmuseums befinden.

„Im Oktober 1975 erfolgte dann die hochfeierliche Eröffnung des Stadtsaales und die alte „Linde“ blühte neuerlich. Edi Freunthaller, der sie pflanzen geholfen hatte, war dabei.“ Doch am 28. November, kurz vor seinem 97. Geburtstag, wurde er in die ewige Heimat abberufen. Seine Mitbürger haben in aufrichtig betrauert, natürlich auch die Farbstudenten, allerdings in Spieß.

Dr. Günter Schusta, Frankonia Wien (MKV)

1) Die Originalzitate stammen aus dem wiederentdeckten Textbuch, aus der „Festschrift 150 Jahre MGV - 100 Jahre Singgemeinschaft“ und aus dem Österreichischen Kommerzbuch. Die Einleitung stammt aus dem Artikel über Waidhofen von Roland Jaritz (Norika Waidhofen im MKV) in der Festschrift zum Pennälertag 2004 des MKV.

REAKTIONEN

Als Vorsitzender der Historischen Kommission des KV bin ich ein eifriger Leser der Acta Studentica, die mir sehr gut gefallen. Bei dem Artikel über den neuen Papst (Acta 152/9) ist mir aufgefallen, dass Papst Pius XII. zwar richtig als Ehrenmitglied der Askania in Berlin genannt wird, nur gehört diese Korporation zum KV (nicht CV) und heißt heute Askania-Burgundia. *Dr. Wolfgang Löhr*

...gestatte ich mir auf einen kleinen Fehler hinzuweisen, der sich in dem Artikel über Papst Benedikt XVI. befindet. In Anmerkung 2 heißt es da u.a. „... wird dann jedoch vom bayrischen Regenten Luitpold zum Ministerpräsidenten des Freistaates ernannt.“

Der offizielle Titel von Prinzregent Luitpold (1821-1912) lautete *des Königreichs Bayern Verweser*, er regierte an Stelle seines geisteskranken Neffen König Otto (1848-1916, König 1886-1913). Erst nach der Abdankung seines Sohnes Ludwig (1845-1921, Regent 1912, König 1913-1918) wurde der *Freistaat Bayern* ausgerufen. Übrigens nennen sich auch die Bundesländer Sachsen und Thüringen offiziell Freistaat. Das Wort ist die deutsche Bezeichnung für Republik; Georg von Hertling wurde also zum Ministerpräsidenten des Königreichs Bayern ernannt. Der Begriff Freistaat wurde zwar in der jüngeren Vergangenheit gerne als Synonym für Bayern gebraucht (oft auch von Kritikern der regierenden Partei: „Frei statt Bayern“), ihn auf die Zeit vor 1918 anzuwenden, ist jedoch so unrichtig wie z.B. die Feststellung, Kaiser Franz Joseph habe die *Alpenrepublik* regiert. *Thomas Schindler M.A., Hafsfurt*

Zum neuen Quartier gratuliere ich und wünsche Euch dort den gleichen Enthusiasmus wie in der alten Bleibe. *Carl F. Pfaffinger, Wien*

... und wünsche dem ÖVfStG alles Gute zum Bezug des neuen Domizils. Da anzunehmen ist, daß die räumliche Verbesserung sich auch positiv auf die Arbeit des Vereins auswirken wird, bin ich sehr gespannt auf die künftige Steigerung der ohnehin schon beachtlichen wissenschaftlichen Arbeit, die bereits geleistet wurde. Dementsprechend folgerichtig war ja auch die Verleihung des Professorentitels an Herrn Dkfm. Obermüller. *Thomas Schindler M.A., Hafsfurt*

Den „Acta Studentica“ entnehme ich, dass für den Umzug des Archivs Helfer gesucht werden. Das „Anforderungsprofil“ passt durchaus auf mich, also ... *Dr. Günther Scheibelauer, Krems*

DAMEN - Gleich mehrere Studentinnenverbindungen sind in letzter Zeit entstanden: In Graz wurde am 16.3.2005 die pennale Kath. europ. Mädchenverbindung (KEMV) Hesperia gegründet. Sie scheint eine Reaktion zu sein auf die Gründung der KÖStV Serafina Novalia (gegr. 28.8.2001), die mit ihrem Namen Bezug nimmt auf die inzwischen erloschene akademische Verbindung Seraphina in Graz (bestand 1990-1993/96).



In Wien wurde 2005 die Christl. Penn. Damen-Landsmannschaft Victoria Nova gegründet, die – wie schon aus dem Namen ersichtlich ist – in engem Kontakt zum Mittelschul-Landsmannschafts-Corps Victoria steht (gegr. 1964). Wirklich überraschend aber ist die Nachricht, dass die schon lange erloschen gewähnte Ostara Innsbruck sich wieder regt. Ostara wurde am 25.1.1919 als Vereinigung kath. deutscher Hochschülerinnen gegründet und 1938 wie alle anderen Verbindungen aufgelöst. 1946/47 gab es einen erfolglosen Reaktivierungsversuch, und dann hat sich die Verbindung 1951 freiwillig aufgelöst. Tatsächlich aber fanden seither regelmäßig Treffen der Altmitglieder statt und im Herbst 2004 beschloß der kleine Kreis der Damen (alle schon über 80!), sich um eine Rekonstituierung zu bemühen, nunmehr als Akad. Verbindung Ostara. Die alten Farben Blau-weiß-gold wurden in Blau-gold-weiß geändert.

DOKTOR ADE - Ein Absolvent der kath.-theol. Fakultät der Uni Tübingen hat aus der 270 Seiten umfassenden Dissertation eines Salzburger vier von fünf Kapiteln weitgehend wörtlich abgeschrieben. Erst durch eine Einladung des Abschreibers aufmerksam geworden, entdeckte der Salzburger das Plagiat und erstattete Meldung bei der Uni. Diese hat ihrem Absolventen nun den Dokortitel aberkannt, ein bisher einmaliger Fall.



An den österreichischen Universitäten wurde bisher noch kein derartiger Fall eines „Gesamtplagiates“ bekannt, die Gefahr aufzufliegen ist doch zu groß. Sehr wohl aufgefliegen sind aber (meist aus dem Internet) abgekupferte Arbeiten noch vor der Titelverleihung – siehe Acta 142. Wird der Kandidat erwischt, muß er allenfalls eine neue Arbeit vorlegen. Außeruniversitär könnte die Einreichung einer „gestohlenen“ Arbeit allerdings urheberrechtliche und strafrechtliche Konsequenzen haben. An der Uni Wien wird derzeit ein „Plagiats-Checker“ getestet, eine auf wissenschaftliche Arbeiten spezialisierte Suchmaschine, die elektronische Datenbanken durchstöbert.

In Österreich gibt es 170 Studienrichtungen, ein Drittel aller Studenten entfällt aber auf nur 8 Studienrichtungen. Die Folge davon ist, dass andererseits 39 Studienrichtungen in den Jahren 1999/2000 bis 2003/04 nur durchschnittlich 0 bis 5 Absolventen (im Erstfach) aufweisen können. Vertreter dieser Orchideenstudien wollen allerdings nicht einsehen, dass sie nur Randthemen behandeln und dem Sparstift zum Opfer fallen könnten. Mit 0 Absolventen scheinen auf: Bulgarisch (Uni Salzburg), Griechisch (Uni Innsbruck und Salzburg), Rumänisch (Uni Wien), Sprachen und Kulturen des alten

Orients (Uni Innsbruck), Tibetologie (Uni Wien) und Physik (TU Graz), 15 weitere Studienrichtungen haben nur jeweils einen Absolventen hervorgebracht.

Der Handel mit akademischen Titeln ist in Österreich in den letzten Jahren zum Erliegen gekommen. Die Hauptanbieter – via Internet – sind jetzt vor allem diverse Schwindel-Universitäten in den USA. Aber auch in der Schweiz gibt es noch Anbieter. Die Strafe für das unberechtigte Führen eines akademischen Titels in Österreich beträgt bis zu 15.000 Euro.

Während falsche akademische Grade relativ leicht zu beweisen sind, sind „echte“ Titel zwar anerkannt, aber auf sehr niedrigem Niveau tätiger Universitäten ein neues Problem. Hier werden vor allem die Kaukasus-Republiken genannt, die nach dem Zerfall der Sowjetunion große finanzielle Probleme haben und daher gegen entsprechende Zuwendungen nicht nur ein Doktorat, sondern auch Professorentitel verleihen.



CV - Das ganzseitige Inserat in der FAZ vom 23.4.2005 mit der Gratulation des CV an seinen Bundesbruder zur Wahl zum Papst (siehe Acta 152/9) kostete 15.000 Euro (der normale Satz für ein Inserat dieser Größe wären 38.000 Euro gewesen).

Erstmals seit 1960 ist der Mitgliederstand des CV wieder knapp unter 30.000 gesunken (Höchststand 1970 mit 34.843). Die Zahl der Rezeptionen ist mit jährlich etwa 400 (zuletzt: 417) seit Jahren konstant. Dem steht allerdings ein Abgang z.B. im vergangenen Jahr von 743 gegenüber, davon 347 durch Tod und 396 durch Austritt oder Ausschuß.

Als einmalige Besonderheit wurde auf Grund der einzigartigen historischen Gegebenheiten des Jahres 1990 Alemannia auch weiterhin zwei getrennte Aktivenschaften in Münster und Greifswald gestattet (aber nur ein AHV).

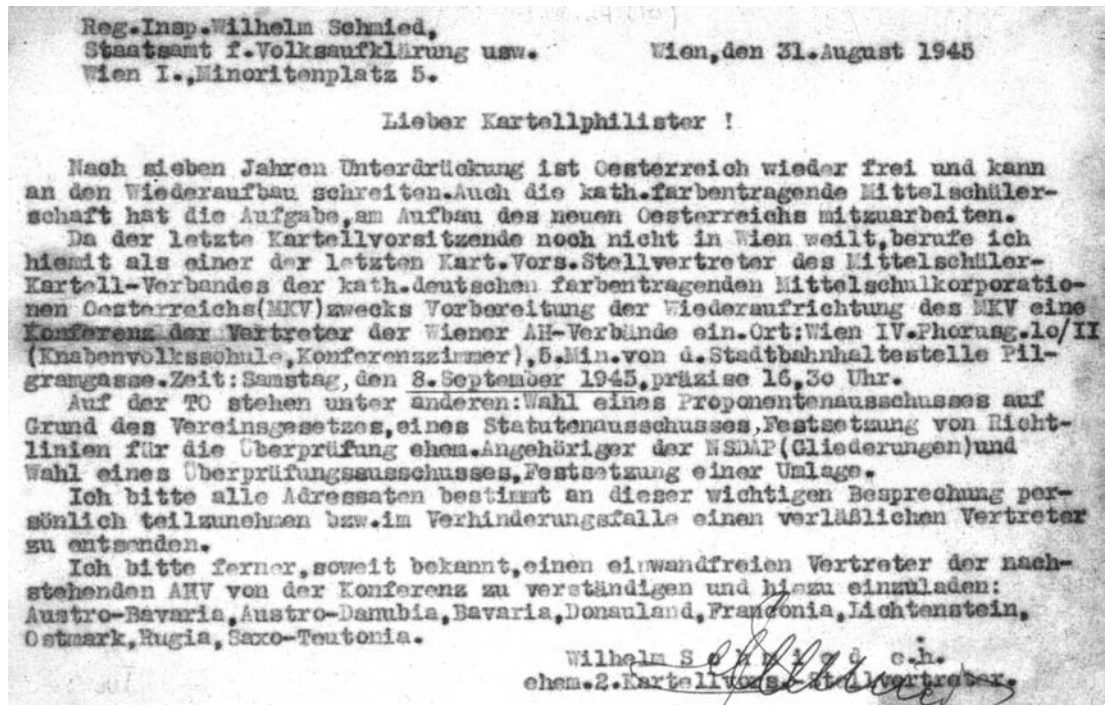


Kardinal Clemens Graf von Galen (1878-1946), Rheno Guestfalia Hann. Münden zu Göttingen, wird am 9. Oktober selig gesprochen werden. Bekannt wurde er als „Löwe von Münster“ (Bischof 1933-46) während des Nationalsozialismus durch seine unerschrockenen Proteste gegen die Rassenpolitik sowie die Ermordung Kranker und Behindeter.

Ein Curiosum hat Dr. Gerhard Hartmann (auch mehrfach Autor in den Acta) jetzt entdeckt: Bei den ersten Olympischen Spielen in Athen 1896 war der Sieger im Tennis im Herren-Einzel und –Doppel, **John Pius Boland**, ein CVer! Boland (1870-1958) war ein Ire aus begüterttem Haus, der auch in Bonn studierte und dort 1895 bei Bavaria rezipiert und im nächsten Jahr geburscht wurde. Die Reise nach Athen erfolgt bis Triest per Bahn und dann mit dem Schiff. Dabei machte er auch in Graz Station. In seinem Tagebuch findet sich dazu folgende Eintragung: „I called at the Kneipe of my Cartell-Verbindung Carolina, but it being holiday time, there were no students here.“ Später wurde er auch Abgeordneter im englischen Unterhaus. In späteren Gesamtverzeichnissen scheint er nicht auf, ohne daß ein Ausschuß o.ä. nachweisbar wäre. Er ist offenbar irgendwann „versickert“.



MKV - Wohl der erste Korporationsverband, der nach dem Zweiten Weltkrieg reaktiviert wurde, ist der MKV. Bereits am 9. September 1945 fand das erste diesbezügliche Treffen statt. Hier ist die Einladung dazu, die bisher noch nie (!) publiziert wurde!



EKV - Am Weltjugendtag der katholischen Kirche im August in Köln nahmen auch zahlreiche Korporierte teil. Zentraler Anlaufpunkt für sie war das Haus der KDStV Asgard (CV), zahlreiche Korporationshäuser dienten als Quartiere, es gab auch einen eigenen Gottesdienst.



Die „Kurie“, das ist die Gruppe der verbandsfreien Korporationen im EKV, hielt vom 16. - 18. September. ihr „curia council“ in Prag ab. Gastgeber war die Prager Verbindung K.St.V. „Pragensis“ (<http://www.pragensis.cz/>); bei dieser Gelegenheit wurde auch dem Vorsitzenden des ÖVfStG, Dr. Peter F. Krause, das Band dieser Verbindung h.c. verliehen.

Die Kartellversammlung des EKV findet eine Woche später in Jena statt (23.-25.9.), am Programm stehen auch – ohne Berührungsängste – eine Führung in der „Grünen Tanne“ und ein Kommers auf der Rudelsburg.

BUDAPEST - In den letzten Acta (152/11) haben wir von der Gründung des VDH Budapest am 24. September 2005 berichtet. „Der Budapester Bund wird also, wie zuvor die Bünde in Ratibor und Oppeln (Polen) und Temeswar (Rumänien), als gemischtgeschlechtlicher VDH gegründet werden. Die ersten drei VDH-Bünde sind mit dem

Verband der Vereine Deutscher Studenten (VVDSt) assoziiert. Ich gehe davon aus, daß - vorbehaltlich der Zustimmung der beiden höchsten Beschlußorgane des VVDSt und des VDH Budapest - auch mit dem Budapester Verein ein entsprechendes Abkommen unterzeichnet werden wird.

Dass der VVDSt im „Osten“ Europas recht aktiv ist, kann man schon sagen (wobei Polen und Ungarn natürlich zu Mitteleuropa gehören). Zu den Zielen des Verbands gehört ja auch der Einsatz für ein politisch und wirtschaftlich geeintes Europa und das Bekenntnis zu den Rechten ethnischer Minderheiten auf ihre eigenständige Sprache und Kultur, insbesondere zur Verbundenheit mit allen Angehörigen des deutschen Volkes. „Deutschtümelei“ gehört dabei allerdings der Vergangenheit an; Europa kann nur zusammenwachsen, wenn die Menschen einander begegnen. Die Jugend und die Studenten sind „die Zukunft“. Die Minderheiten könnten dabei eine Vermittlerrolle spielen, und ihre Kenntnis zweier Kulturen/Sprachen ist nun ein politischer und wirtschaftlicher Vorteil für sie.

Das deutschsprachige Medizinstudium an der Semmelweis-Klinik ist nicht der eigentliche Hintergrund der Budapester Gründung. Von den derzeitigen „Mitgliedern“ stammt nur einer nicht aus Ungarn. Er wechselte vom VDSSt Tübingen nach Budapest. Ungarn hat noch ein ausreichendes Potential an Deutschstämmigen und ferner interessieren sich auch einige Magyaren für die deutsche Sprache und Kultur.“

Lars Vogt, Beauftragter des VVDSt



ZIGARRE - Was es vor vielen Jahrzehnten schon gegeben hat, hat die KÖML Leopoldina Graz im MKV anlässlich ihres Publikationskommerzes am 18. Juni wiederbelebt: Die Couleurzigarre, eine Habana.

WACHENBURG Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts errichtete der von den technischen Corps gebildete Weinheimer Senioren-Convent (WSC) bzw. dessen Altherrenverband bei Weinheim an der Bergstraße nach mittelalterlichen Vorbildern und als Gedenkstätte für seine 1870/71 gefallenen Angehörigen die Wachenburg, inzwischen ein beliebtes Ausflugsziel und auch Veranstaltungsort zahlreicher Tagungen, Seminare usw. Nun droht der Burg Gefahr: Vermutlich durch Sprengungen in einem nahegelegenen Steinbruch sind Risse aufgetreten. Aber nicht nur das, der Steinbruch soll vergrößert werden und würden, dann bis auf weniger als 100 m an die Burg heranreichen. Auch der bewaldete Gipfel des Wachenberges würde um mindestens 12 m (nach anderen Angaben sogar 70 m) abgetragen werden und damit die gesamte Silhouette wesentlich verändert sowie auch das einzige Löschwasserreservoir zerstört,



ganz zu schweigen von künftigen Belästigungen durch Lärm, Staub und Erschütterungen. Gemeinde, Naturschützer, Feuerwehr und der WSC kämpfen dagegen an, eine Entscheidung ist erst nächstes Jahr zu erwarten.

ROM - Im Mai 2006 feiert die Päpstliche Schweizergarde ihren 500jährigen Bestand. Unzählige Mitglieder des Schweizerischen Studentenvereins haben in den letzten 150 Jahren kürzere oder längere Zeit in ihr gedient und seit Jahrzehnten (nur mit geringen Ausnahmen) sind StVer auch ihre Kommandanten (siehe Acta 142/10), derzeit Oberst Elmar Th. Mäder v/o Calvin, Abbatia Wilensis (Wil) und AKV Alemannia (Freiburg i. Ue.) so wie Capitolina Rom im CV. Aus diesem Anlaß veranstaltet der StV von 3.-7.Mai 2006 eine große Romreise (mit Bahn oder Flug). Zum Festarrangement gehören auch ein Festkommers, Teilnahme am offiziellen Festakt, Platzkarten für das Pontifikalamt und die Vereidigung auf dem Petersplatz und Teilnahme am großen Garde-Treffen in der Engelsburg samt umfangreichen Buffet.



L I T E R A T U R

HUNDERT JAHRE KDSTV VANDALIA 1905-2005, München 2005, 135 S., zahlr. Abb., erhältlich bei der KDStV Vandalia, Friedrichstraße 34, D 80801 München

Als Ferdinanda Prag 17 Füchse zählte, gründete sie durch Teilung ihre Tochterverbindung Vandalia. Diese Fuchsenzahls war allerdings das Ergebnis jahrelanger Keilbemühungen an 15 deutschen Gymnasien in ganz Böhmen. Daß es Korporationen in Prag zu keiner Zeit leicht hatten, ist bekannt und wird hier neuerlich durch manche Episode belegt. Nachdem auch Vandalia sich behaupten konnte, gründete sie ihrerseits die Tochterverbindung Saxo-Bavaria (heute bestehen Ferdinanda in Heidelberg, Vandalia seit 1950 in München und Saxo-Bavaria in Wien). Bereits 1953 konnte mit dem Bau eines Hauses begonnen werden, das mit 84 Heimplätzen zu einer soliden Basis für den Weiterbestand Vandaliae wurde. In zahlreichen alten und neuen Beiträgen von gut 20 Autoren wird hier das Leben der Verbindung ebenso wie ihr altes und neues Umfeld lebendig. Erfreulicherweise wird in zwei Beiträgen auch auf die Bedeutung der Pennalien in den vielen sudetendeutschen Schulstädten hingewiesen. Da dies nicht die erste Festschrift Vandaliae ist, wurde die Geschichte nur in größeren Zügen und ohne die vielen Details, aber dennoch abwechslungsreich und pointiert, dargestellt.

P.K.



Rappoltstein



RAPPOLTSTEIN 1905 – 2005, hg. von Friedrich J. Ortwein, Köln 2005, 720 S., zahlr. Abb., um 40 Euro + Porto (15,-) erhältlich bei Otto Neteler, Schiefersburger Weg 52, D 50739 Köln, Tel. 0049 221 171204

Eine wahrhaft gewichtige Dokumentation, sowohl vom Inhalt als auch vom Umfang her (2 kg). Rappoltstein wurde 1905 in Straßburg gegründet und löste sich im November 1918 nach dem Verlust von Elsaß-Lothringen auf. Ihr Gründungsseniore war übrigens dann der Entdecker der nach ihm so benannten Kreuzfeld-Jacob-Krankheit. Schon im Februar 1919 wurde sie von im Raum Köln wohnenden ehem. Mitgliedern an der gerade gegründeten neuen Universität wiederbegründet. Sie war die Tochterverbindung der Badenia und hatte daher den vollen Rückhalt im CV, während wenige Tage vor ihr eine andere kath. Verbindung – Erwinia, später Eckart – gegründet wurde. Zwar wurde später auch sie in den CV aufgenommen, die Spannungen blieben aber durch Jahrzehnte bestehen. Ihr Haus konnte Rappoltstein im Juli 1933 eröffnen, lange nutzen konnte sie es nicht mehr, bis es verloren ging. Rappoltstein war und ist natürlich in das Kölner Couleurleben eingebunden, und daher fehlt auch nicht ein dreiseitiger Beitrag über die Zwangssammelverbindung Austria Köln. Nach Wiedergründung (1946) und neuem Haus (1959) folgte schließlich 1977 die Fusion mit Eckart (mit fast 150 Mitgliedern !). Es ein bewegtes Verbindungsleben mit mancherlei Verschlingungen, das hier auch mit vielen Einzeldarstellungen und zeitgenössischen Berichten nachgezeichnet wird, und natürlich fehlen auch diverse statistische Angaben nicht, darunter das „ewige Mitgliederverzeichnis“ mit den 1170 Namen aller, die einmal ihr Burschenband trugen. Es wird nur sehr wenige Verbindungen geben, die mit dieser Dokumentation mithalten können ! P.K.



DIE GESCHICHTE DER NATIONALEN SALZBURGER PENNALIEN am Beispiel der Alldeutschen Gymnasialverbindung Rugia, von Eike Rux, Diplomarbeit an der Uni Salzburg, Salzburg 2005, 232 S., zahlr. z.T. farbige Abb., 20 Euro + Porto, erhältlich bei der AGV Rugia, Vogelweiderstraße 17, 5020 Salzburg

Die erste Verbindung in Salzburg läßt sich noch in der bayrischen Zeit 1812/13 nachweisen. Von da an spannt sich – wenn auch durch die politischen Verhältnisse immer wieder unterbrochen – ein großer Bogen bis zur Auflösung durch die Nationalsozialisten 1938. Als Stationen seien nur beispielhaft genannt eine erste Mensur von 1823, die Salzburger in der Akademischen Legion (1848), oder die berühmte dreieinige Quercus, ausgehend von Linz (1866) in Salzburg (1871) und Prag (1873), die Landsmannschaft der Salzburger in Wien (1884) und der Salzburger Hochschulverein mit seinen Bestrebungen gegen eine katholische Universität (ab 1901). Vor diesem Hintergrund wird die Geschichte der Rugia (hervorgegangen 1896 aus einer aufgefliegenen Ivaria, gegr. 1892), der Einsatz ihrer Bundesbrüder im Ersten Weltkrieg und dann im Freicorps Oberland, das Wirken vieler Mitglieder in den verschiedensten Gremien und Organisationen dargestellt. Von 1892-

1938 fanden 261 Rezeptionen statt. Auch die beiden berühmtesten Rugen dürfen nicht fehlen: Kammersänger Richard Mayr und Herbert von Karajan. Der begann 1925 als Konkneipant, wollte bei der Reaktivierung nach dem Zweiten Weltkrieg (seither heißt Rugia „Alte Gymnasialverbindung“) aber nicht mehr aufscheinen. Insgesamt eine flüssig zu lesende hervorragende Dokumentation, reich belegt und gut illustriert. P.K.

DAS ECHTE DEUTSCHE VOLKSLIED, von Iris Mochar-Kircher, Peter Lang / Europäischer Verlag für Wissenschaften, Frankfurt am Main 2004, ISBN 3-631-52753-5, 68,50 Euro

Dr. Josef Pommer (1845-1918) hat ein sehr bewegtes Leben geführt. Heute ist er nur mehr als großer Volksliedforscher berühmt, doch war er auch Gymnasiallehrer (Deutsch sowie Mathematik und Physik für die Unterstufe), Schriftsteller, Musiker, Vertreter der Los-von-Rom-Bewegung und Politiker. Seine Jugend verbrachte er im gemischtsprachigen Marburg a.d.Drau und in Cilli, von wo er schon seine deutschnationale Gesinnung mitbrachte, die er als Student in Wien bei der B! Silesia weiter festigte und wo er auch als AH einflussreich blieb. Das „echte deutsche“ Volkslied, das er sammelte und propagierte, war für ihn zugleich aber auch das Vehikel zur Popularisierung seines deutschnationalen Gedankengutes. Er engagierte sich bereits im „Leseverein für deutsche Studenten“, den er bis zu seiner Auflösung als Studentenpartei aufbaute, war 1880 einer der Mitgründer des Deutschen Schulvereins, 1895-97 Gemeinderat in Wien und nach zwei erfolglosen Kandidaturen (1885 in Graz, 1893 in Troppau) 1897-1901 Reichsratsabgeordneter (für Cilli). Für seine Ideen arbeitete er bis zur Erschöpfung und schied depressiv 1918 freiwillig aus dem Leben. Formell blieb er allerdings Katholik, wünschte aber ein protestantisches Begräbnis durch seinen Sohn, einen Pastor. Diese außerordentlich detailliert belegte Biographie, verfaßt von seiner Enkelin, gibt einen tiefen Einblick in die oft verwirrenden damaligen politischen Verhältnisse und geht auch auf den studentischen Bereich ein. Erst auf dieser Grundlage stellte sie auch sein musikerzieherisches Wirken ausführlich dar. Eine ausgezeichnete Arbeit! P.K.



ZWISCHEN EROS UND KRIEG – Männerbund und Ritual in der Moderne, von Ulrike Brunotte, Verlag Klaus Wagenbach, Berlin 2004, ISBN 3-8031-5170-8, 172 S., 21,10 Euro

Ausgehend von den Terroranschlägen der jüngsten Zeit, sucht die Autorin das soziale Modell des Männerbundes zu entwerfen, wobei sie dessen Beginn mit etwa 1900 mit der Entdeckung des Initiationsritus ansetzt, dessen Träger der Männerbund ist. Durch längere Ausbildung usw. vergrößert sich der Abstand zwischen Pubertät und Heirat, die „Jugend“ wird nun als eigene Lebensform mit besonderer Eigenart erlebt. Männerbünde galten als Bollwerk gegen eine moderne gemischte Gesellschaft, selbst im Wandervogel wurde ein Antrag auf Zulassung von Mädchen 1907 abgelehnt. Die rigide Moralauffassung führte dazu, daß der



Männerbund auch eine homoerotische Komponente bekam. Die (männliche) Jugend wollte zuerst aus den Städten in die Natur, und dann suchte sie ihr „Heil“ im Krieg, der durch das „Erlebnis Kameradschaft“ sakral überhöht wurde. Sehr interessant ist in diesem Zusammenhang das Kapitel „Langemarck oder ‚Die ewige Jugend des Todes‘“. Es sind viele interessante Gedanken, die die Autorin hier vorlegt, wobei sie besonders das Wirken von Hans Blüher untersucht (zu dem sie leider keine biographischen Angaben macht), dessen Ideen wiederum das ns. Gesellschaftsmodell maßgeblich beeinflussten. Das Niveau dieser Untersuchung liegt erheblich über dem der bisherigen Publikationen zu diesem Thema (siehe Acta 128/16)! P.K.

BURSCHENSCHAFT MARKOMANNIA TETSCHEN ZU BREMEN 1913 – 2003, Festschrift anlässlich des 90jährigen Bestehens, von Karsten Schiewe, 2003, 128 Seiten, A4-Format, reich illustriert, erhältlich beim Verfasser, Sperberweg 3, D-14476 Potsdam-Gom, Mail: schiewe-cottbus@t-online.de, für 8 Euro oder 15 Couleurekarten nach freier Wahl

Markomannia wurde 1913 als liberale Verbindung an der Bauabteilung der deutschen Staatsgewerbeschule in Pilsen gegründet. Nach der Umstellung diese Schule auf tschechische Unterrichtssprache wechselte die Verbindung Mitte der 20er Jahre gemeinsam mit dem Schulzweig an die Staatsgewerbeschule nach Tetschen, wo sie bis zum Verbot durch die neuen deutschen Machthaber im Herbst 1938 aktiven Betrieb hatte. 1984 wurde sie im norddeutschen Kurort Bad Meinberg als Ferialis (kurz im SVSC, Sudetendeutschen Verband Studentischer Corporationen) wieder gegründet und 1998 als Freie Studentenverbindung nach Bremen verlegt. Vor allem über die Zeit in Pilsen gibt es kaum Material, auch das Datum der Verlegung von Pilsen nach Tetschen ist nicht genau bekannt. Erst über die Tetschener Zeit hat sich Material erhalten. Die Geschichte der Verbindung ist nicht spektakulär. Der große Wert des Heftes liegt jedoch in der Geschichtsdarstellungen aller anderen Verbindungen an den drei Studienorten. Vor allem für Pilsen und Tetschen, inklusive Bodenbach und des Bereichs der Landwirtschaftlichen Hochschule in Tetschen-Liebwerd bringt dies neue Quellen, die sonst kaum zugänglich sind. (Leider bringt Schiewe nur das Schicksal der Verbindungen bis zur Vertreibung 1945 und gibt keinen Hinweis, ob die Verbindungen nach 1945 reaktiviert wurden oder in welchen anderen Verbindungen sie aufgegangen sind.) Wegen dieser Geschichtsdarstellung altösterreichischer Verbindungen in Pilsen und Tetschen ist dieses Heft auch für österreichische Studentenhistoriker von großem Interesse. G.T.

25 JAHRE StStV - Der Steirische Studentenhistoriker-Verein 1979/80 bis 2005, von Reinhold Reimann und Harald Seewann, mit Beiträgen von Arnold Schober und Theodor Weichmann, Folge 28 der Schriftenreihe des Steirischen Studentenhistoriker-Vereines, 60 Seiten, erhältlich für 10 Euro bei Univ.-Prof. Dr. Reinhold Reimann, Humboldtstraße 9, A-8010 Graz, reinhold.reimann@meduni-graz.at

Der Steirische Studentenhistoriker-Verein ist ein kleiner, aber sehr aktiver Verein. Ordentliches Mitglied kann man nur mit einem Wohnsitz in der Steiermark werden, korrespondierendes Mitglieder auch mit einem außerhalb. In den 25 Jahren wurden aber

nur 36 Korporierte ordentliche oder korrespondierende Mitglieder, von denen bereits 11 durch Tod oder Austritt/Ausschluß ausgeschieden sind. Trotzdem sind in dieser Zeit 28 Schriften entstanden, wobei die meisten aus der Feder der beiden Autoren auch dieses Heftes stammen. Zusätzlich trifft man sich regelmäßig im Gasthaus „Schwarzer Adler“ im Haus der Sängerschaft Gothia. Im Mai 2005 war bereits der 235. Vereinsabend. Das Heft dokumentiert die wichtigsten Aktivitäten des Vereins in diesen 25 Jahren. Zwei Aufsätze zur Frühgeschichte des Grazer und Leobner Korporationswesens ergänzen das Heft. Den Anhang bilden eine Auflistung mit den wesentlichsten Daten der 5 (!) steirischen Universitäten (inklusive der neuen Medizinischen Universität Graz, gegründet 2004), der beiden Fachhochschulen in Graz und der Korporationen der Steiermark an Universitäten und Fachhochschulen (30 in Graz und 12 in Leoben). Ein lesenswerter „Rechenschaftsbericht“. Man kann dem StStV nur weitere so „produktive“ 25 Jahre wünschen. *G.T.*

CASIMIRIANUM – CASIMIRIANA / COBURGS BURSCHIKOSE GYMNASIASTEN 1804-1891, Festgabe der Schülerverbindung

Casimiriana zu Coburg zum 400. Schulstiftungsfest des Gymnasiums Casimirianum zu Coburg, von Jürgen Kloosterhuis, *Historia academica* Band 44, ISBN 3-930877-39-2, 338 S., 12 Abb., für Mitglieder der Studentengeschichtlichen Vereinigung des Coburger Convents als Jahresgabe 2005 kostenlos, Nichtmitglieder können das Buch um 15,50 Euro bei Hans-Ulrich Maar, Brucknerstraße 10, D-91074 Herzogenaurach, Mail: agv@akadpress.de, bestellen.



Jürgen Kloosterhuis
Casimirianum – Casimiriana
Coburg burschikose Gymnasialisten
1804 – 1891

Historia academica Band 44
Schülerverbindung
Coburg
2005

Der Autor Dr. Jürgen Kloosterhuis ist Direktor des Geheimen Staatsarchivs Preussischer Kulturbesitz in Berlin und sowohl bei der Schülerverbindung Casimiriana Coburg, gegründet 1861 (!), als auch bei der Landsmannschaft Neoborussia Halle zu Freiburg korporiert (für die er zum 150. Stiftungsfest, 1999, eine ausführliche Analyse aller auf Neoborussenfarben geschlagenen Partien verfasst hat). Die ca. 40seitige Einleitung berichtet über die Schule und das Leben und die Freiräume der Schüler. Sie waren in Coburg sicher größer als in den meisten anderen Ländern des deutschen Sprachraums. Es bildete sich auch ein spezielles Brauchtum an der Schule aus, wie die Bekränzung der Statue des Schulgründers am Tag der Schulgründung (3. Juli) inklusive entsprechender Ansprachen der Schüler und im Anschluss daran, eines „geordneten Auszugs“ in die benachbarten Orte von Coburg, sicher zum Zweck der Feier entsprechender Exkneipen. Höhepunkt der Freiheit der Schüler war die Herausgabe eines Primaner-Zeitungsblattes 1837/38. Diese burschikosen Freiheiten der Schüler führten dann nahtlos 1861 zur Gründung der Schülerverbindung Casimiriana, die quasi die geduldete Hauskorporation an der Schule wurde. Hauptteil auf 270 Seiten ist die Zitierung aller das burschikose Treiben der Schüler betreffenden Quellen aus der Zeit 1804 bis 1891. Wenn auch manche der Quellen etwas mühsam zu lesen sind, ist es doch unglaublich, wie viele Quellen sich hier zum Teil über fast 200 Jahre erhalten haben. Da über das studentische Leben von Schülern ja bisher nur relativ wenig Quellen publiziert wurden, ist das Buch ein interessanter Beweis, daß nicht nur das Leben der Hochschul- und Universitätsstudenten sehr

turbulent war. Die Professoren, zum Teil „alte“ Jenenser Verbindungsstudenten, haben Ihren Schülern hier viel Freiheit zugestanden. Den Anhang bilden einige schöne Bilder von Gymnasiasten, sowie ein ausführliches Archiv-, Literatur- und Personenverzeichnis. Das Buch bringt – nun allgemein zugänglich – studentengeschichtlich doch neue Aspekte zur „burschikosen“ Geschichte der Schüler des führenden Gymnasiums in Coburg. Vielleicht regen gerade die vielen zitierten Quellen auch andere Studentenhistoriker an, für ihre eigene Schule nach Quellen des studentischen Lebens der Schüler zu forschen – auch wenn das Ergebnis nicht so umfangreich ausfällt. *G.T.*

BIOGRAPHISCHES LEXIKON DER DEUTSCHEN BURSCHENSCHAFT, BAND I: POLITIKER, TEILBAND 6: T – Z, hg. von Helge Dvorak, Universitätsverlag Winter, Heidelberg 2005, 457 Seiten, ISBN 3-8253-5063-0, Kosten für Mitglieder der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung 49 Euro, Vollpreis 88 Euro, erhältlich beim Verlag, Dossenheimer Landstraße 13, D-69121 Heidelberg, Mail: info@winter-verlag.de oder bei Hans-Jürgen Schlicher, Am Zieglerberg 10, D - 92331 Lupburg-Degerndorf, Mail: hans-juergen.schlicher@t-online.de

1996 erschien der erste Teilband des Biographischen Lexikons der Deutschen Burschenschaft. Nach nunmehr fast 10 Jahren ist die Reihe vorerst abgeschlossen. Alle 6 Bände zusammen umfassen fast 2500 Seiten. Hier kann man wohl nur sagen, dass es sich um ein großartiges Werk handelt. Wenn man die Kürzel bei den einzelnen Biographien ansieht, dann merkt man erst, welche großen Anteil der Wiener Olympe Helge Dvorak an diesem Werk hat. Über 60 Burschenschafter sind wieder angeführt, die Mitglieder (alt-) österreichischer Burschenschaften oder sonst in (Alt-)Österreich tätig waren. Hier mögen als Beispiele der Siebenbürger evangelische Bischof Friedrich Teutsch, die altösterreichischen Politiker Josef Wenzel Titta und Karl Hermann Wolf, aber auch der Gauleiter der Steiermark Siegfried Uiberreither dienen. Weitere angeführte Prominente sind der Dichter Ludwig Uhland, der Soziologe Max Weber und der Schweizer General Friedrich Emil Welti. Eine tolle Reihe in gediegener Ausstattung hat damit ihren – vorläufigen - Abschluss gefunden (ein Ergänzungsband ist noch geplant). Der einzige Nachteil ist der selbst für Mitglieder der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung relativ hohe Preis dieser Reihe, der leider doch manch Interessierten vom Kauf abhalten wird. *G.T.*

HANDBUCH DER DEUTSCHEN BURSCHENSCHAFT, Ausgabe 2005 zum 190. Jahrestag der Burschenschaft, 476 Seiten, ISBN 3-00-016245-3, erhältlich um 20 Euro durch Vorauszahlung (Zusendung eines Verrechnungsschecks) an Materialversand der Deutschen Burschenschaft, Dr. Stephan Heimerl, Friedrich-Zundel-Straße 50, D-70619 Stuttgart oder Überweisung auf das Konto des Materialversands / Sonderkonto Materialien, Commerzbank Braunschweig, Kontonummer 55 67 946, BLZ 270.400.80, IBAN-Nummer: DE34 2704 0080 0556 7946 00, BIC-Code: COBADEFF 270

Die Deutsche Burschenschaft gibt seit 1890 Handbücher heraus. Wenn man die 5 Ausgaben der Jahrbücher (1903 bis 1907) dazu zählt, sind bisher mehr als 25 Ausgaben

erschienen. Kein anderer Verband war diesbezüglich so aktiv. Die Ausgabe 2005 basiert auf dem - als Ringbuch erschienenen - Handbuch 1982, dessen Texte auch teilweise weiter verwendet bzw. aktualisiert wurden. Insgesamt 50 Mitarbeiter waren tätig. Die Ausgabe 2005 mit Ihrem relativ großen Format, der relativ kleinen Schrift und der hohen Seitenzahl übertrifft alle übrigen Ausgaben an Text. Fast alle Belange des burschenschaftlichen Lebens werden ausführlich berührt.

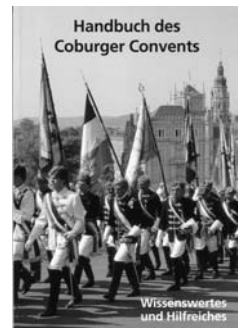
Sehr anschaulich ist die Auflistung der Mitgliederburschenschaften. Erstmals seit Jahrzehnten wurden wieder die Burschen- und Fuchsenfarben (inklusive der Farben der Traditionsburschenschaften nach Fusionen) in Farbe und Originalbreite des Bandes angeführt. Dabei fällt auf, daß mittlerweile auch viele Burschenschaften von Fachhochschulen Verbandsmitglieder sind, während viele alte, mitgliederstarke Burschenschaften, die über Jahrzehnte das Verbandsgeschehen wesentlich beeinflußt haben, nicht mehr in der DB sind. (So ist der „Rote Verband“ heute weitgehend in der Neuen DB und sind die Burschenschaften des „Süddeutschen Kartells“ weitgehend verbandsfrei.)

Eine Kritik sei schon angebracht: Während die Geschichte der Burschenschaften im „glorreichen“ 19. Jahrhundert sehr ausführlich dargestellt wird, wird die Zeit der inneren Streitigkeiten der letzten 40 Jahre (z.B. Differenzen zwischen der rechten „Burschenschaftlichen Gemeinschaft“ und den liberalen Bündeln, oder die Problematik des „Selbstausschlusses“ einer Burschenschaft bei Aufnahme von Wehrdienstverweigerern) kaum berührt. Der Austritt von etlichen liberalen Burschenschaften und die Gründung der „Neuen DB“ werden nicht erwähnt, nur bei der Aufzählung der studentischen Verbände gibt es einen ganz kurzen Hinweis. Wer sich über burschenschaftliche Zeitgeschichte informieren will, muss weiter zur Diplomarbeit von Frau Kuhn greifen, s. Acta 143/18. Trotz der Tatsache, dass die DB ihre eigenen Konflikte aus den letzten 40 Jahren in diesem Handbuch eher übergeht, ein sehr informatives und preiswertes Buch, das durch seine übersichtliche Gliederung und den ausführlichen Index auch sehr „benutzerfreundlich“ ist.

G.T.

HANDBUCH DES COBURGER CONVENTS – Wissenswertes und Hilfreiches, 2005, 207 Seiten, ISBN 3-930877-40-6, erhältlich für 15 Euro bei der CC-Kanzlei, Triftstraße 1, D-80538 München, Mail: cc-kanzlei@t-online.de

Im Jahr 1975 erschien die letzte Ausgabe eines Handbuches des CC in 2 Ringbuchmappen, einer roten und einer grünen. Der „rote Ordner“, der die Rechtsbestimmungen des Verbandes enthält wurde 2000 neu herausgegeben. Das Buch sieht sich als Neuauflage der „grünen“ Ausgabe 1975. Fast 20 Autoren haben daran mitgearbeitet, wobei eine Zuordnung eines Artikels zu einem speziellen Autor nicht möglich ist. Die Neuauflage hat nun wohl eigentlich die Funktion eines „Fuchsenbuches“. Sie bringt, reich bebildert, einen Überblick über den Verband, seine Geschichte, seine Organisationsstruktur und seine Prinzipien. Weitere Hauptteile befassen sich mit „Praktische Hilfen für den Verbandsbruder“, „Die zentrale Bedeutung der Nachwuchsförderung“, „Hochschule und Korporation“ und „Kleines studentisches Begriffslexikon“. Da gerade im CC in den letzten



Jahre viele Veränderungen bei den Verbands-korporationen stattgefunden haben, z. B. Fusionen (teilweise mit Standortverlegungen) von Landsmannschaften und Turnerschaften, Wiedergründungen in den fünf „neuen Bundesländern“, vermißt der Rezensent eine detaillierte Auflistung der Verbands-korporationen mit deren wesentlichen Daten, wie es besonders schön im neuen Handbuch der Deutschen Burschenschaft zu finden ist. *G.T.*



GDS-ARCHIV FÜR HOCHSCHUL- UND STUDENTEN-GESCHICHTE, Band 7, SH-Verlag, 2004, 281 Seiten, ISBN 3-89498-151-2, für GDS-Mitglieder 19,80 Euro, Normalpreis 24,80 Euro, erhältlich beim SH-Verlag, Osterather Straße 42, D-50739 Köln, Mail: shvlg@aol.com

Die GDS gibt alle zwei Jahre einen Band des „GDS-Archiv“ heraus. Mittlerweile wurde die Redaktion vom – studentengeschichtlich sehr aktiven Arzt und CVer Bernhard Grün übernommen, der es geschafft hat, den Band bereits in der ersten Jahreshälfte 2005 herauszubringen. Die Aufsätze und Dokumentationen behandeln unter anderem den pennalen Süddeutschen Verbandsconvent (SVC), dessen umfangreiches Jahrbuch 1925 oft der einzige Hinweis auf eine längst untergegangene Verbindung ist, Erinnerungen eines Danziger ATBers, die Geschichte der Deutschen Studentenschaft 1918 – 1933 und dazu passend der Kampf eines Rostocker Burschenschafters 1933 - innerhalb der Deutschen Studentenschaft - gegen den NSDStB. Ein weiterer Aufsatz befaßt sich mit der Korporationskritik und dem meist politischen – und nicht historischen – Umfeld vieler Kritiker. Die zweite Hälfte des Buches ist wieder der Ergänzung des studentischen Lexikons, der Auflistung der Neuerscheinungen, den Nachrichten über die studentengeschichtlichen Vereine und Projekte, sowie einem ausführlichen Register gewidmet. Ein wieder durchaus lesenswertes Buch in gewohnter Qualität ! *G.T.*



EINST UND JETZT, Band 50, Jahrbuch 2005 des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung, 568 Seiten, für Mitglieder als Jahresgabe 2005 kostenlos, Nichtmitglieder können das Buch um 22 Euro bei Prof. Dr. Hermann Rink, Haselweg 3, D-53340 Meckenheim, Mail: Hermann.Rink@t-online.de, erwerben.

Der Verein für corpsstudentische Geschichtsforschung gibt seit 1956 ununterbrochen ein Jahrbuch heraus, sodass die heurige Ausgabe bereits der Band 50 ist. In diesen 50 Jahren sind aber nicht nur 50 Jahrbücher, sondern auch 14 weitere Bücher und Hefte, wie Beihefte, Ergänzungsbände und Register mit insgesamt über 15.000 Seiten erschienen. Wer alle Schriften besitzt, muß dafür ca. 2 m Platz reservieren. Eine tolle Bilanz, zumal auch die Qualität dieser Publikationen immer gestimmt hat. Der heurige Jubiläumsband ist mit über 560 Seiten mehr als doppelt so stark wie ein durchschnittliches Jahrbuch. Erstmals wurde allerdings das Konzept der thematisch Vielfalt verlassen und das ganze Buch der Thematik „Duell und Mensur“ gewidmet, wodurch doch ein wenig die bisher so angenehme Vielfalt und Abwechslung beim Lesen der Beiträge verloren gegangen ist. Trotzdem werden viele Aspekte

berührt, wie die Säbelmensur, Pistolenduelle, die Geschichte des Vereins Deutscher Fechtmeister, die Behandlung von Mensurverletzungen, die Mensur bei den Sängerschaften usw. Leider befasst sich nur ein Artikel speziell mit Altösterreich und zwar mit einem Paukbild aus Prag auf „Prager Plempe“. Etwas störend war für den Rezensenten, daß der Aufsatz von Hauser über das Paukarztwesen und die Geschichte des Corps Helvetia Zürich bereits in dem - im Vorheft rezensierten - Heft des WJK-Verlages bzw. in der Studentica Helvetica, Nr. 40/2004, veröffentlicht wurden. Der Zweitabdruck wurde ohne Hinweis auf die bereits erfolgte Veröffentlichung durchgeführt. Außerdem verärgern parallele Veröffentlichungen unmittelbar nacheinander Leser beider Reihen. Dies sollte in Zukunft vermieden werden. Trotz dieser Kritik ein würdiger Jubiläumsband. Die Gratulation zu den Leistungen in den letzten 50 Jahren wird aber natürlich mit der Hoffnung verbunden, daß auch in der Zukunft der bisherige Weg in gleicher Qualität fortgesetzt wird.

G.T.

DOCUMENTA ET COMMENTARII, Nr. 28, hg. von der Schweizerischen Vereinigung für Studentengeschichte 2005, 71 Seiten, erhältlich für Mitglieder um SFr 15 und für Nichtmitglieder um SFr 20 bei Rene Gurtner-Kugler, Säntisstrasse 9, CH-8600 Dübendorf

Das Heft ist ein Sonderdruck der beiden bei der gemeinsamen Studentenhistorikertagung in Wil 2004 gehaltenen Schweizer Vorträge, „Studentische Säbelmensur“ von Peter Hauser (er hat seinen Vortrag stark erweitert und zusätzlich mit über 350 Anmerkungen versehen) und „Studentische Waffen“ von Rudolf Beglinger. Es ist ein unveränderter Nachdruck aus dem oben beschriebenen „Einst und Jetzt“, Band 50, Seiten 61 bis 131. Das Heft wirkt etwas lieblos, da es nur den Ausschnitt aus dem Einst und Jetzt enthält, ohne jede Einleitung oder Ergänzung, ja es gibt nicht einmal einen Hinweis auf das Original. Durch diese Übernahme weist das Heft auch ein anderes Format auf als die anderen Hefte der Reihe.

G.T.

HEIMATLAND SPRACHE, Leben und Zeugnisse bukowinischer Dichter, von Erich Rückleben, Czernowitzer Kleine Schriften, Schriftenreihe des Traditionsverbandes „Katholische Czernowitzer Pennäler“, Sonderdruck, 2005, 175 Seiten, ISBN 3-902368-09-8, 19 Euro, erhältlich bei Raimund Lang, Eppendorfer Landstraße 156, D-20251 Hamburg, raimund.lang@gmx.de und Reinhard Fanningner, Untersbergstraße 28/IV/6, A-5081 Niederalm, reinhard.fanningner@utanet.at

Über Kontakte aus „Czernowitzer Kreisen“ wurde dem Traditionsverband dieses Manuskript angeboten. Der Autor, Jahrgang 1935, arbeitet seit vielen Jahren für die Zeitschrift für Kultur und Politik „Die Brücke“ in Saarbrücken und hat auch einige Bücher und viele Zeitschriftenartikel verfasst. Neben einer entsprechenden Einleitung bringt das Buch die Biographien von 18 in der Bukowina, zumeist in Czernowitz, zwischen 1895 und 1924 geborenen jüdischen (im Sinne der unseligen ns. Rassengesetzgebung) Dichtern, sowie deren Hauptwerke, mit Beispielen, die fast alle in deutscher Sprache publiziert wurden.

Die bekanntesten sind sicher die „wieder modern gewordenen“ Lyriker Rose Ausländer und Paul Celan, daneben gibt es aber auch Portraits der langjährigen (3.) Gattin von





Herausgeber und Medieninhaber:
Österreichischer Verein für
Studentengeschichte.

Druck und Verlagsort: Wien

Der Österreichische Verein für
Studentengeschichte wurde
1969/70 gegründet. Er hat es

sich zur Aufgabe gemacht, die Kulturgeschichte vor allem der
österreichischen und ehemals österreichischen Schulen, ihrer
Schüler und Studenten und ihrer Korporationen zu erforschen.

Adresse: Weimarerstraße 5, A-1180 Wien
email: acta@chello.at oder aegir@utanet.at
www.studentengeschichte.at

**Österreichische Post AG/
Info.Mail Entgelt bezahlt**

Unzustellbare Exemplare bitte zurück an den Absender!

Hermann Hesse und des bekannten Wissenschafters Ernst Chargaff. Die turbulenten einzelnen Lebensschicksale zu beschreiben würde den Rahmen der Rezension sprengen, als Beispiel seien aber nur die Sterbeorte bzw. –staaten der 17 bereits Verstorbenen aufgezählt: Czernowitz, Deutschland, Paris, New York, Bukarest, Israel, China und Wien. Eine wurde 18jährig auch Opfer der ns. Verfolgung in einem Lager in Transnistrien. Eine einmal andere Sicht auf das östliche Kronland der Monarchie, wobei einem beim Lesen der einzelnen Biographien erst bewusst wird, wie sehr die Politik in das Leben dieser Menschen eingegriffen hat und welche Lebenskämpfe und Brüche diese Generation zu bestehen hatte. Für an Literatur und der Bukowina Interessierte ein schönes Lesebuch! G.T.

Korrigenda zu den letzten Acta 152:

Zum Grazer katholischen Theologieprofessor (Moraltheologen) Marcellin Schlager (1829–1910) (Seite 10): Er war seit 1898 Ehrenmitglied des Deutschen Akademischen Gesangsvereins, der heutigen Sängerschaft Gothia.

Zur Rezension: Die studentischen Gedichte von Ottokar Kernstock (Seite 22): Kernstock wurde natürlich in Marburg an der Drau geboren und nicht in Marbach, man entschuldige bitte im Schillerjahr diesen Schreib- und Gedankenfehler. G.T.

TERMINE

2005

- | | |
|-----------------|---|
| 7.-9. Oktober | 65. Deutsche Studetenhistorikertagung in Rinteln an der Weser |
| 19. November | 10:00 - 13:00 Couleurkartentauschtag
KÖHV Pannonia, Färbergasse 8, 1010 Wien |
| 17.-18. Dezemer | Thomastag in Nürnberg |

2006

- | | |
|---------------|---|
| 25.- 26. März | GDS-Internetseminar in Eichstätt |
| 21. 23. April | Österr. Studentenhistorikertagung in Klagenfurt |

**Österreichischer Verein für Studentengeschichte
neue Adresse**

1180 Wien - Weimarerstraße 5